



Barocker Drive

Grażyna Bacewicz's Konzert für Streichorchester

„Disziplin, strenge Disziplin ist mir beim Komponieren wichtig. Ein Haus bricht zusammen, wenn es ohne Prinzipien gebaut ist. Da mir aber Zwölftonmusik nicht zusagt, sitze ich allein da und erarbeite mir mein eigenes System“, schrieb Grażyna Bacewicz 1958. In Polen war Bacewicz, geboren 1909 in Łódź und gestorben 1969 in Warschau, schon zu Lebzeiten bekannt. International aber konnte sie aus dem Schatten ihrer männlichen Kollegen und Landsmänner Witold Lutosławski oder Krzysztof Penderecki nie ganz heraustreten.

Bacewicz war zunächst als Geigenvirtuosin erfolgreich, dann studierte sie Komposition bei der berühmten Nadia Boulanger in Paris. Ihr Werkverzeichnis umfasst über 200 Werke. Vieles darunter ist Musik für Streicher. Zu ihren zentralen Werken zählen etwa die sieben Streichquartette. Aber auch Werke für großes Orchester, Solokonzerte, Solosonaten, Klavier- und Orchesterlieder und Chormusik sind darunter.

Das Konzert für Streichorchester von 1948 ist eines ihrer bekanntesten Werke. Sie gilt als bedeutende Vertreterin des Neoklassizismus – einem Stil, mit dem Komponisten seit der Jahrhundertwende als Gegenreaktion auf die überbordende Emotionalität der Spätromantik die Rückkehr zur Objektivität suchten, die sie auf dem Weg der Wiederbelebung vorromantischer Zustände fanden. Das schlug sich in der Vorliebe für kleinere Besetzungen nieder, in der verstärkten Verwendung kontrapunktischer Strukturen innerhalb einer transparenten Instrumentation, in einer einfacheren Harmonik sowie in der Verwendung älterer Formen wie der Suite, Toccata, Passacaglia oder des Concerto grosso.

In diesem Sinne ist das Konzert für Streicher vorbildlicher Neoklassizismus, und es offenbaren sich darin alle kompositorischen Qualitäten Bacewicz's: die Beherrschung der Klangfarben, des Tonsatzes, das Gespür für Form und rhythmische und klangliche Wirkungen.

Formal und in seinen Bewegungsimpulsen orientiert sich das Konzert für Streichorchester am Concerto grosso, wie es im italienischen Barock entwickelt wurde. Dem Streicher-Tutti steht eine kleine Solistengruppe (Concertino) gegenüber. Es umfasst drei Sätze in der

wohlbekanntes Folge schnell-langsam-schnell. Die Proportionen sind barock ausgewogen, alle Sätze mit ungefähr fünf Minuten gleich lang. Modern sind dagegen die ungeheuer vielgestaltige Rhythmik, bestimmte, auch bruitistische Klangeffekte und natürlich die besondere Harmonik.

Der erste Satz stürmt durchweg vorwärts in insistierender Motorik, befeuert auch durch die Gegenbewegungen in Oberstimme und Bass. Im stürmischen, rau-fahlen, quecksilbrigen Fluss lassen Klangeffekte wie tremolando (bebendes Tonaushalten) und sul ponticello (Bogenführung am Steg) aufhorchen, ebenso exotische harmonische Öffnungen, punktierte Marschmotive oder monoton pendelnde Motive, die ins geisterhaft Schemenhafte mutieren. Hier ein melancholisch-schwelgender Dialog zwischen Cello und Solovioline, dort wird's plötzlich scherzhaft, dann wieder aggressiv und melancholisch.

Schmerzhaft verdichtete prägt das Andante. Die gedämpft spielenden Geigen im mehrfach (bis zu 17) aufgeteilten Streichersatz wirken unreal schimmernd. Elegisch ist der Solocello-Gesang über flüsterndem Klangteppich. Wie überhaupt viel Solistisches auftaucht aus der satten Streicher-Textur.

Am Schluss steht ein rhythmisch packendes, hochvirtuoses Rondo, überwiegend im 6/8-Takt. Wie im Barock vertreibt ein Tanz düstere Gedanken: Das Hauptthema ist eine kantige, stachelige Gigue – mit Akzentverschiebungen, Taktwechseln, Polyrythmik und asymmetrischen Rhythmen. Die Gigue wird kontrastiert durch lyrische Gedanken, aber der überschwängliche Impuls lässt sich nicht aufhalten und steuert geradewegs dahin, wo das Stück begonnen hatte: zum unisono angerissenen Ton d.

© Verena Großkreutz